

## Evangelisation im Kontext von Armut

Gerade in der Begegnung der missionarischen Gemeinde mit verarmten Mitmenschen zeigt es sich, wie tragfähig die eigene Evangelisationstheorie und wie hilfreich und bewegend auch deren Praxis sind.<sup>1</sup> Im Folgenden soll begründet werden, inwiefern das evangelistische Zeugnis der Gemeinde auch im Kontext von Armut laut werden soll und kann. Natürlich darf die Not von Menschen nicht ausgenutzt werden, um sie für die Kirche anzuwerben. Andererseits soll der Ruf zum Glauben als Einladung in den Raum der Liebe Gottes gegenüber jedem Menschen laut werden. Wenn dieser Ruf zum Glauben im Kontext der gesamtmissionarischen Sendung der Gemeinde geschieht, von Respekt und Wertschätzung gegenüber dem Anderen erfüllt ist und eine Haltung der Offenheit und Lernbereitschaft atmet, dann kann sich in dieser Art von Evangelisation eine wirkliche Gottesbegegnung ereignen.

Die Diskussion um das richtige Verständnis von Mission und Evangelisation, das eng mit der Frage nach der Bedeutung des sozialen Engagements der Kirche verweben ist, hat in den 70iger Jahren zu großen Spannungen in der evangelischen Christenheit geführt.<sup>2</sup> Die eine Gruppe der sozial und politisch Bewegten, deren Anhänger sich vorwiegend im *Ökumenischen Rat der Kirchen* zusammenfanden, legte ihr Augenmerk auf die diesseitige Not der Menschen, in die Gottes Liebe heilend und befreiend eingreifen will.<sup>3</sup> Die jenseitige Existenz des Menschen in Gottes Ewigkeit war ihrer Meinung nach für das kirchliche Tun weniger relevant. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Hier und Jetzt der Not der Menschen; die zukünftige Existenz des Menschen im Jenseits Gottes sahen sie nicht als Hauptsorge der Kirche an.

Anders dachten die evangelischen Christen, die sich in der *Lausanner Bewegung* zusammen schlossen, die mit der *Lausanner Konferenz* 1974 ihren Anfang nahm. In der *Lausanner Verpflichtung*<sup>4</sup> ist Evangelisation, die Glauben wecken-

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist die verschriftlichte, überarbeitete Form eines gleichnamigen Vortrags, der bei der Missionskonferenz der European Baptist Federation im Juni 2010 in Prag und bei der Mitarbeiterkonferenz des Dienstbereichs Mission des BEFG im November 2010 in Elstal gehalten wurde.

<sup>2</sup> Vgl. zur Vielfalt der Verhältnisbestimmung von Evangelisation und sozialer Aktion: BOSCH, DAVID: L'Évangélisation: Courants et contre-courants dans la théologie d'aujourd'hui: Perspectives Missionnaires 17 (1989) 12-32 (ursprünglich in englischer Fassung: Evangelism: Theological Currents and Crosscurrents today: International Bulletin of Missionary Research 11 (1987) 98-103).

<sup>3</sup> Vgl. BOSCH, DAVID: Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission (American Society of Missiology Series 16), New York 1991, 400-408; Mission as Quest for Justice; 432-446; Mission as Liberation.

<sup>4</sup> Im Internet als pdf-Datei (5. Aufl., 2000): [www.lausannerbewegung.de/data/files/content publikationen/55.pdf](http://www.lausannerbewegung.de/data/files/content publikationen/55.pdf) (Einsicht am 30. 9. 2010).

de Verkündigung von Jesus Christus als Retter und Herrn, der erste Auftrag der Christenheit. Evangelisation sei *die* dringliche Aufgabe der Kirche<sup>5</sup>, denn Millionen von Menschen sind noch ohne Glauben an Christus. Zeigt die Lausanner Verpflichtung in der Frage nach dem jenseitigen Schicksal der Menschen ohne Beziehung zu Christus eine gewisse Zurückhaltung, so kennt man aus der Evangelisationsgeschichte durchaus die Haltung, dass die diesseitige menschliche Not angesichts dieser ewigen Finsternis nicht ins Gewicht fällt und dem christlichen Helfen demgemäß keine oder nur eine untergeordnete Rolle zukommt.<sup>6</sup>

Innerhalb dieser beiden extremen Pole im Verständnis der Mission der Kirche haben sich auch mittlere Positionen entwickelt. Manche evangelistisch bewegte Christen gestehen zu, dass soziale Hilfe der Evangelisation zuweilen vorangehen muss, damit die Menschen nach der erfahrenen Hilfe umso bereitwilliger das Evangeliumszeugnis annehmen. Andere ordnen den sozialen Aspekt als Folge der Evangelisation zu: Soziales Engagement erwächst aus dem veränderten Lebensstil nach der Bekehrung. Eine wirkliche Überwindung der Trennung zwischen Evangelisation und sozialem Engagement ist letztlich aus der Erkenntnis gewachsen, dass Gottes Heil den ganzen Menschen umfasst, seine diesseitige Existenz in allen ihren Facetten und eben auch seine Beziehung zu Gott. Zur Umkehr aufrufende Evangeliumsverkündigung und sozialpolitisches Engagement haben beide ihren Platz in der Mission der Kirche, die unter dem Vorzeichen des kommenden Reiches Gottes geschieht<sup>7</sup> und als „holistische Mission“<sup>8</sup> oder „integrale Mission“<sup>9</sup> bezeichnet werden kann.<sup>10</sup> So werden seit den achtziger Jahren Evangelisation und Diakonie in fast allen christlichen Kirchen als die zwei Dynamiken der christlichen Mission angesehen und einander zugeordnet, auch wenn die Akzentsetzungen unterschiedlich sein mögen.<sup>11</sup> Unklar bleibt

<sup>5</sup> Vgl. den Artikel 9 der Lausanner Verpflichtung.

<sup>6</sup> Vgl. BERNEBURG, ERHARD: Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikal Missionstheorie – unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation (1974-1989), STM, Wuppertal 1997 (besonders 106-147); vgl. BOSCH, Evangelisation 13.

<sup>7</sup> Vgl. das ökumenische Dokument „Mission und Evangelisation“, 1982; in: WIETZKE, JOACHIM (Hg.): Mission erklärt. Ökumenische Dokumente 1972 bis 1992, Leipzig 1993, 74-98.

<sup>8</sup> Vgl. BERNEBURG, Verhältnis, 177-199.

<sup>9</sup> Vgl. RAMACHANDRA, VINOTH: Was ist und was bedeutet „Integrale Mission“, in: KUSCH, ANDREAS / SCHIRRMACHER, THOMAS (Hg.): Der Kampf gegen die weltweite Armut – Aufgabe der Evangelischen Allianz? Zur biblisch-theologischen Begründung der Micha-Initiative, Jahrbuch des Martin Bucer Seminars 9, Bonn 2009, 111-129. Im „Cape Town Commitment“ wird dieser Zusammenhang bestätigt (vgl. The Cape Town Commitment. A Declaration of belief and A call to action. Draft advance Copy, 2010, 16f. („We love the world’s poor and suffering“), 22f. („The integrity of our mission“).

<sup>10</sup> Zur aktuellen Herausforderung, Diakonie und Evangelisation wieder aufeinander zu beziehen, vgl. POMPEY, HEINRICH: Die Diakonie des Glaubens, Hoffens und Liebens als Ausgangspunkt der Evangelisation: Lebendiges Zeugnis 61 (2006) 185-200.

<sup>11</sup> Vgl. zu den „radikalen Evangelikalen“ und ihrem Ziel der „gesellschaftlichen Transformation“: REIMER, JOHANNES: Evangelikale für soziale Gerechtigkeit und die Suche nach der gesellschaftlichen Relevanz in den Kirchen des Westens: ZMiss 35 (2009) 359-375.

ZA 4201

häufig, was man genau unter Evangelisation versteht und welche die dem Evangelium und dem Menschen angemessene Form der Evangelisation ist. Evangelisation im Kontext der Armut erweist sich hier als „Nagelprobe“ für eine recht verstandene Evangelisation.

## I Was ist mit „Evangelisation“ gemeint?

Wer dem Thema „Evangelisation im Kontext von Armut“ gerecht werden möchte, muss Rechenschaft darüber abgeben, was er mit „Evangelisation“ meint. Dabei wird im Rahmen dieser Ausführungen nicht die missionswissenschaftliche Diskussion zu dieser Fragestellung dargestellt. Die relevanten Aspekte von Evangelisation werden im missionstheologisch reflektierten Sinne in einigen Thesen zusammengefasst:

### I.1 Alle evangelistische Mission geschieht unter dem Vorzeichen der „Mission Gottes“, die sich in den „Missionen der Kirchen“ verwirklicht.

Ursprung des missionarischen Tuns und Seins der Kirche ist Gott selbst. Die „Missionen der Kirche“ haben ihren Ursprung in der Missionsbewegung Gottes (*Missio Dei*).<sup>12</sup> Die biblischen Schriften erzählen die Geschichte Gottes mit seinen Menschen. Sie bezeugen, wie Gott immer wieder kreativ und kritisch in die menschliche Geschichte hinein wirkt, um seine Idee von Leben deutlich zu machen. In Jesu Leben und Wirken, in seinem Tod und in seiner Auferstehung, verdichtet und klärt sich diese Bewegung Gottes zu den Menschen als Kommen in Liebe und Gerechtigkeit. Angemessene Evangelisation hängt zutiefst mit dieser Bewegung Gottes zu den Menschen zusammen. Mission, innerhalb derer sich Evangelisation verstehen muss, bedeutet zuerst und zuletzt: **Gott kommt mit seiner Liebe und Gerechtigkeit zu den Menschen.**

Ziel der missionarischen Bewegung Gottes ist *der Mensch in seiner Welt*. Auf seine Antwort der Liebe und des Gehorsams kommt es an. Der von Gott gemeinte Mensch ist kein theoretisch abstraktes Gebilde, sondern eine Person mit ihrer Geschichte und mit ihrem Beziehungsgefüge. Gott kommt zu dem Menschen, der sein Leben in dieser von Gott geschaffenen guten, sowie auch gefallenen zerbrechenden Welt gestaltet.<sup>13</sup> Gottes Mission nimmt den Menschen als Geschöpf in seiner Würde und Begabung in den Blick, in seinem Hunger nach Leben und Glück. Sie sieht den Menschen in seiner ungebremsten Ichbezogenheit, die ihn

<sup>12</sup> Vgl. SUNDERMEIER, THEO: Theologie der Mission: Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft (MWNF 3), Erlangen 1995, 15–42, 22f.

<sup>13</sup> Von daher wird in der Missionswissenschaft inzwischen auch von der ökologischen Mission der Kirche gesprochen. Im vorliegenden Essay beschränkt sich die Reflexion auf den Menschen, da nur der Mensch im Rahmen der evangelistischen Mission zum Glauben aufgerufen werden kann.

gleichgültig werden lässt gegenüber seinem Schöpfer und zu Brüchen und Konflikten in seinem sozialen Leben führt. Zum Menschen in seiner Welt, in seinem Kontext, gehört seine Geschichte als Individuum und im Rahmen seiner Gemeinschaft, seine jeweilige Art zu verstehen, zu fühlen und sein Leben zu gestalten. Je nach Zeit und Region hat der Mensch in seiner Kultur eine besondere Prägung. Die Themen, auf die das Evangelium in Europa vor 1000 oder vor 500 Jahren eine Antwort geben musste, sind nicht mehr unbedingt die Themen von heute.<sup>14</sup> Die kulturelle Vielfalt der Mission entfaltet sich weiter bis in die heutige Zeit hinein. Gott ist in Bewegung, Gott kommt auf viele Weisen in die konkreten kontextuellen Lebensentwürfe seiner Menschen hinein. Gottes Geist findet die Sprache und das Thema, auf das hin die Menschen jeweils offen sind für IHN, für seine Liebe und Gerechtigkeit. Von daher ist es zentrale Aufgabe der christlichen Mission diesen Weg des Kommens Gottes jeweils zu suchen und nachzuvollziehen.<sup>15</sup>

### **Gott kommt mit seiner Liebe und Gerechtigkeit**

Gottes Bewegung zu den Menschen bringt Vergebung, Heilung und Trost. Gott nimmt den Menschen an, wie er ist. Der Mensch muss keine Vorbedingungen erfüllen, um sich Gottes Liebe zu verdienen. Weil Christus in seinem Tod am Kreuz die Schuld des Menschen auf sich nahm, darf sich jeder Mensch von Gott angenommen und geliebt wissen und fühlen. Wo Gottes Licht in das Leben des Menschen fällt, wird das Dunkle und Böse offenbar. Von daher sind die Bitte um Vergebung und die Klage im Leiden zentrale Ausdrucksformen des christlichen Glaubens in seinem Werden und Sein. Wen Gottes Liebe trifft, der kann eigentlich nicht so weiterleben wie vorher. Gottes Liebe ist klar und gerecht und lässt dem Bösen keinen Raum. Wenn Christus dem Menschen begegnet, wird hier das eschatologische Gericht vorweggenommen (Joh 3, 18-19). Die Gottlosigkeit des menschlichen Herzens wird offenbar. In seiner Bekehrung bekennt der Mensch seine Schuld und lässt sich zum Lebensstil der Heiligung, des Lebenswandels in Gerechtigkeit, berufen. Christsein ist Geschenk *und* Verpflichtung. Das evangelistische Zeugnis der Kirche wird also Schuld und Ungerechtigkeit beim Namen nennen und den Menschen, der sich für den christlichen Glauben öffnet, zu einem Lebensstil einladen und herausfordern, der dem Evangelium entspricht. Gleichzeitig muss der evangelistische Glaubensruf der Christen im Rahmen ihrer gesamten Mission eingebettet und begleitet sein vom Engagement für mehr Gerechtigkeit für die Notdürftigen.

Gott kommt mit seiner Liebe und Gerechtigkeit zu den Menschen. Im Missionsbefehl gibt Jesus seine Mission an seine Jünger, und damit an die Kirche,

<sup>14</sup> Hat der Mensch in der Zeit Martin Luthers im 15.-16. Jahrhundert nach dem gnädigen Gott gefragt, so wird der Mensch heute mit der Frage nach dem gnädigen Leben umgetrieben.

<sup>15</sup> *Inkulturation* und *Kontextualisierung* sind die missiologischen Begrifflichkeiten, mit deren Hilfe man versucht, diese Bewegungen der Mission nachzuzeichnen.

weiter: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! (Joh 20,21). Jesus hat das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt, die Menschen zur Umkehr aufgerufen (Mk 1, 14f.) und er hat geheilt und geholfen, wo er nur konnte.

Evangelisation entwickelt dort ihre besondere Kraft, wo sie als Teil der ganzheitlichen Heilsbewegung Gottes (*Missio Dei*) deutlich wird.<sup>16</sup>

## 1.2 Die Dynamik der evangelistischen Mission besteht in der Kraft ihres worthaftten Zeugnisses vom Evangelium, doch kann sich diese Dynamik nur in ihrem Bezug zur diakonischen und zur prophetischen Mission der Kirche entfalten.

Die klassische Aufgabenbeschreibung der Kirche folgt den griechischen Begrifflichkeiten der *Koinonia* (Gemeinschaft), *Leiturgia* (Gottesdienst), *Didaskalia* (Lehre), *Martyria* (Zeugnis) und *Diakonia* (Dienst). Im Folgenden werden die kirchentragenden, für das Innenleben der Gemeinde relevanten Aspekte der Gemeinschaftsbildung, des Gottesdienstes und der Lehre vorausgesetzt und nicht weiter thematisiert. Besondere Aufmerksamkeit gilt den aus dem Innenleben der Kirche hinaus dringenden Bewegungen des Glaubenszeugnisses und des Dienstes in Wort und Tat.<sup>17</sup>

Ausgehend von der Mission Gottes, wie sie in der Mission Jesu deutlich wird, sich aber schon im Zeugnis des Alten Testaments zeigt, verwirklicht sich Mission in den drei Dynamiken der Evangelisation, der Diakonie und der Prophetie. Alle Dynamiken sind Teil der Mission Gottes und damit der *Missionen* der Gemeinde Jesu. Keine Dynamik kann für sich allein in Anspruch nehmen, die *eine* Mission der Kirche zu sein. Andererseits fehlt in der Missionsbewegung Gottes zu den Menschen hin etwas Wesentliches, wenn eine dieser Dynamiken sich in der Mission der Kirche nicht verwirklicht. Im Spiegel des biblischen Zeugnisses umfasst christliche Diakonie nicht nur die Hilfe in konkreten Nöten, sondern auch das prophetische Wirken des Volkes Gottes in die Gesellschaft hinein, das Unrecht beim Namen nennt und für Gerechtigkeit eintritt.<sup>18</sup> Die werbende Evangeliumsverkündigung und das soziale und sozialpolitische Tun haben die Geschichte der Kirche über viele Jahrhunderte geprägt und ihr eine

<sup>16</sup> Hier ist also über die eher terminologische Unterscheidung zwischen Mission und Evangelisation, wie MARTIN WERTH (Theologie der Evangelisation, Neukirchen-Vluyn 2004, 62-64) sie vornimmt, auch inhaltlich hinauszugehen.

<sup>17</sup> Natürlich spielt auch in dieser exzentrischen Bewegung der Kirche Gemeinschaft, Gottesdienst und Lehre eine Rolle, doch wird dieser Zusammenhang hier nicht besonders thematisiert.

<sup>18</sup> Die prophetische Mission der Kirche lässt sich vor allem aus der Sozialkritik in den prophetischen Schriften (z. B. Jesaja, Amos) des Alten Testaments ableiten. Im Kontext der Geschichte Israels konnten religiöse Propheten gesellschaftliche Missstände anprangern, weil Gottes Volk und sein gesellschaftlicher Kontext nahezu identisch waren. Anders verhält es sich im Neuen Testament, das die Schriften einer werdenden Kirche enthält, die sich im Römischen Reich eindeutig in der Position einer manchmal auch verfolgten Minderheit befand. Dass sich diese Minderheit auch politisch äußerte, wird z. B. im Buch der Offenbarung deutlich, wo der Verehrung des römischen Kaisers die Anbetung des Gotteslammes gegenüber gestellt wird.

besondere Dynamik verliehen. Alle drei Dynamiken, Evangelisation, Diakonie und Prophetie, gehören zur großen Mission Gottes und finden von daher ihren Ausdruck in den konkreten christlichen Missionsbemühungen. Gerade in den vielfältigen Situationen von Armut ist das Ineinander und Miteinander dieser missionarischen Dynamiken unerlässlich.

Letztlich müssen Christen in ihren jeweiligen Kontexten erkennen, von welcher der drei Missionsdynamiken sie sich nun mitnehmen lassen. Dabei werden sie sich selten nur für eine Variante entscheiden. In der komplexen Wirklichkeit des Lebens überschneiden sich die drei Dimensionen und Dynamiken der Mission. Nicht am grünen Tisch wird darüber entschieden, sondern im Lebensvollzug des Glaubens: im betenden Hören auf Gott, mit der aufgeschlagenen Bibel vor Augen und „mit beiden Beinen auf der Erde“.

Wenn man allerdings die Frage nach dem Missionsträger stellt, also durch wen Gott die jeweiligen Missionen in seiner Schöpfung wirkt, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass viele Menschen und Organisationen neben der Kirche in diakonischen und sozialpolitischen Herausforderungen der Gesellschaft aktiv sind. Für *jedes* diakonische und sozialpolitische Engagement können Christen dankbar sein. Das Evangelium aber in Worten weiterzugeben, ist die besondere Aufgabe der Gemeinde Jesu, die ihr niemand anderer abnimmt. Das können nur Menschen tun, die selbst von dem Wort Gottes berührt wurden und werden. Dass in der Mission der Kirche Evangelisation eine besondere Rolle spielt, liegt nicht daran, dass sie von vorneherein wesentlich relevanter ist als die anderen Missionsdimensionen, aber ohne sie kommt Gottes Mission nicht zum Ziel. Ihre besondere Bedeutung für die Kirche bekommt sie dadurch, dass keine andere gesellschaftliche Gruppe als die der Christen diesen Auftrag wahrnimmt. Von daher ist die Gemeinde Jesu immer und überall herausgefordert, sich der Frage zu stellen, wie sie das Wort des Evangeliums angemessen und wirksam unter die Menschen bringen kann, auch in den Situationen von Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung.

So hält der verstorbene südafrikanische Theologe David Bosch daran fest, dass auch Evangelisation im neuen Missionsparadigma ihren Platz hat.<sup>19</sup> Er definiert Evangelisation als „Dimension und Aktivität der kirchlichen Mission [...], die jedem Menschen an jedem Ort durch Wort und Tat eine wirkliche Gelegenheit bietet, sich zu einer radikalen Neuorientierung herausfordern zu lassen. Diese beinhaltet u. a. die Befreiung von der Sklaverei der Welt und ihrer Mächte und die Übergabe an Christus als Retter und Herr. Der Mensch kann Mitglied der Gemeinschaft Jesu Christi, der Kirche, werden, mit hinein genommen werden in seinen Dienst der Versöhnung, des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden, integriert in Gottes Plan, alle Dinge unter die Herrschaft Christi zu stellen.“<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Vgl. BOSCH, Mission, 409-420; vgl. in Kurzform auf Deutsch: DERS., Art. Evangelisation, Evangelisierung; in: MÜLLER, KARL/ SUNDERMEIER, THEO (Hg.): Lexikon missionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Berlin 1987, 102-105

<sup>20</sup> BOSCH, Evangelisation, 105; vgl. DERS., Mission, 420.

Demnach hat Evangelisation Armut als Teil der „Sklaverei der Welt und ihrer Mächte“ wahrzunehmen, aus der die „radikale Neuorientierung“ am Evangelium befreit. Der so Befreite wird in den Dienst der Gerechtigkeit gestellt, um an der Seite der Armen zu helfen und sich gegen die ungerechten arm machenden Strukturen zu engagieren. Der besondere Akzent der evangelistischen Mission liegt in dem Ziel-punkt der Bekehrung, der Lebenswende der Angesprochenen. Diese Möglichkeit der Herausforderung zu einer Neuorientierung des Lebens hat die Kirche auch im Kontext von Armut anzubieten. Das kann sie keinesfalls in einer Haltung der Überlegenheit tun, sondern im Lebensstil des „Mit-Seins“, in Augenhöhe mit den Menschen.

### 1.3 Evangelisation, die dem Evangelium und dem Menschen angemessen ist, vollzieht sich in Haltung der Konvivenz<sup>21</sup>.

Gott bringt seine Gerechtigkeit und Liebe nicht zu den Menschen, indem er transzendent über ihnen schwebend seine Lebensweisung mitteilt, sondern indem er in Jesus als Bruder an ihre Seite tritt. In Jesus ist Gott mit den Menschen. Darin liegt auch das tiefe Geheimnis der Tischgemeinschaft Jesu. Jesus teilt sein Leben mit seinen Mitmenschen, er dient ihnen und er lässt sich dienen. Er ist kein von ihnen abgehobener Rabbi und Wundertäter. Gottes Mission verwirklicht sich als Mit-Sein, als Mit-Leben, das in missionstheologischer Terminologie als Konvivenz bezeichnet wird. Hier ist der Herzschlag aller christlichen Mission, egal in welcher der drei genannten Dynamiken sich diese vollzieht.

Der Missionar in der Nachfolge Christi ist nicht derjenige, der sich überlegen über den anderen fühlt und *für* diesen etwas tut oder sagt. Nicht-konviviale Diakonie führt zu Missbrauch von Armut, zum Aufbau und zum Erhalt von Macht über Menschen. Nicht-konviviale Prophetie führt zu politischer Arroganz, die die Welt in Gute und Böse einteilt und sich dementsprechend verhält. Nicht-konviviale Evangelisation versucht Menschen zu manipulieren und zu bedrängen, um sie zum Glauben herüberzuziehen. In all diesen Fällen werden Menschen zu Objekten der christlichen Mission und in ihrem Subjektcharakter als geliebte und würdevolle Geschöpfe Gottes missachtet.

Der evangelisch gesinnte Missionar nimmt seinen Mitmenschen als Ebenbild Gottes ernst. Er begegnet seinem Mitmenschen in der Erwartung, nicht nur dem Sünder, sondern auch dem Ebenbild Gottes zu begegnen. Der Mitmensch ist nicht einfach nur Adressat der christlichen Evangelisation, sondern auch eine Person, in der Gott dem Evangelisten begegnen und dessen Horizont erweitern will. Gott hat seine besondere Geschichte mit jedem Menschen. Gott ist eher da als der Missionar<sup>22</sup> (vgl. Apg 10). Missionarische Christen haben etwas weiterzugeben, das Wort

<sup>21</sup> Vgl. SUNDERMEIER, THEO: Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute: Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft (MWNF 3), Erlangen 1995, 43-73.

<sup>22</sup> Vgl. BOFF, LEONARDO: Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, Düsseldorf<sup>2</sup>1992 (bes. S. 93 ff.).

des Evangeliums, die Tat der Liebe, die Haltung der Gerechtigkeit, aber all dies nicht aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus, sondern in einer Haltung der Solidarität. Christen haben mit allen Menschen gemeinsam, dass sie Geschöpfe Gottes und auch Sünder vor Gott sind, Menschen mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Möglichkeiten und Grenzen. Jeder Mensch kann selbstlos oder rücksichtslos egoistisch sein. Jeder ist letztlich auf Gottes Liebe und Gnade angewiesen. Diese Einsicht in die gemeinsame Situation vor Gott bewahrt den missionarischen Christen vor jeglichem Gefühl der Überlegenheit. Nur so kann er seinen Mitmenschen auf Augenhöhe, konvivial, begegnen.

Ziel der konvivialen Mission als Diakonie ist es, dass der Mitmensch bald wieder eigene Wege findet sein Leben so eigenständig wie möglich zu gestalten. Der evangelisch gesinnte Diakon ist gerne bereit, sich von anderen helfen zu lassen, vielleicht sogar von dem, welchem er gerade noch selbst geholfen hat. Konviviale Mission als Prophetie redet und handelt deutlich für mehr soziale Gerechtigkeit, verwendet dabei aber die Not der Armen nicht einfach als Argument zur eigenen politischen Profilierung. Der evangelisch gesinnte Prophet wirkt aus dem engen Kontakt mit den Betroffenen heraus und achtet bei aller Klarheit seines Redens und Tuns darauf, dass die Würde seines politischen Gegenübers gewahrt bleibt.

Konviviale Mission als Evangelisation bezeugt die Liebe und Gerechtigkeit Gottes, wie sie in Jesus Christus deutlich wird, und lädt zum Glauben ein (Lk 14, 16 ff.). Sie tut dies mit Respekt vor dem anderen, vor seinen Fragen und Erfahrungen, von denen der Evangelist immer auch etwas lernen kann, etwas Neues von Gott. Evangelische Evangelisten sind von daher keine Besserwisser oder -tuer, sondern im Eingeständnis ihres eigenen Ringens bitten sie um die Annahme der Versöhnung Gottes (2 Kor 5, 18).

## 2 Die evangelistische Begegnung mit Menschen in Armut – Erfahrungen und Folgerungen aus der Praxis

Wer Evangelisation im obigen Sinne innerhalb der gesamten missionarischen Sendung der Kirche im Lichte der *Missio Dei* versteht, kann sich, frei von den geschichtlich gewachsenen Einseitigkeiten im Evangelisationsverständnis, der Frage nach der Evangelisation im Kontext von Armut zuwenden. Sicherlich werden missionarische Christen Wege finden, verarmten Menschen in ihrer konkreten Not zu helfen („Diakonie“) und sich sozialpolitisch zu engagieren („Prophetie“), um ähnliche Notsituationen in Zukunft zu verhindern. Dies hat zweifellos in der christlichen Mission seinen Platz. Im Folgenden wird konzentriert der Frage nachgegangen, in welcher dem Evangelium und den Menschen angemessenen Form des Wortzeugnisses „arme“ Menschen zum Glauben eingeladen werden können. Wenn Gott ein Gott der Armen ist (z. B. Ps 9, 10) und Christus sich als Gesandter zu den Armen versteht und sich den Armen und an den Rand Ge-

drängten besonders zuwendet (Lk 4, 18-19), dann ist der erste Platz der Kirche Jesu an der Seite der Armen.<sup>23</sup> Auch sie sind zur Neuorientierung ihres Lebens auf den Gott des Lebens hin herausgefordert.<sup>24</sup> Evangelisation unter Menschen in Armut ist aber nur möglich, wenn Gemeinde sich solidarisch an ihre Seite stellt. Damit die missionarische Kirche sich dieser Aufgabe angemessen widmen kann, muss sie sich zuerst darüber klar werden, was die konkrete Situation der Armut der Menschen ausmacht.

## 2.1 Evangelisation im Lichte des biblischen Menschenbildes beginnt mit der Wahrnehmung der konkreten Armut des Anderen, in der sich letztendlich die eigene Armut widerspiegelt.

Wer das Evangelium weitergeben will, muss die wirkliche Situation seines Gegenübers erkennen und sein Glaubenszeugnis dementsprechend ausrichten. Dazu gehört zweifellos zuerst einmal die Wahrnehmung der Armut.

Aus der Vielzahl von **Armutdefinitionen**<sup>25</sup> seien einige herausgegriffen, die für die später angeführten Folgerungen für die Praxis der Evangelisation im Kontext von Armut hilfreich sind: Zu unterscheiden ist zwischen der „absoluten Armut“, aufgrund derer das nackte Leben gefährdet ist, und der „relativen

<sup>23</sup> Dies ist der eigentliche Fokus der „Befreiungstheologien“ und ihrer eingeforderten „Option für die Armen“; vgl. grundlegend dazu: GUTIERREZ, GUSTAVO: *Theologie der Befreiung*. Mit einem Vorwort von Johan Baptist Metz: Gesellschaft für Theologie. Systematische Beiträge 11, München 1973, 268-286. Vgl. dazu in der deutschen diakoniewissenschaftlichen Diskussion: FLESSA, STEFFEN: *Arme habt ihr allezeit*. Ein Plädoyer für eine armutsorientierte Diakonie, Göttingen 2003; ders.: *Armutsorientierung: dringender als je zuvor*. Einige Präzisierungen zur Armutsorientierung diakonischer Sozialleistungsunternehmen: PTh 95 (2006); vgl. die EKD-DENKSCHRIFT ZUR ARMUT IN DEUTSCHLAND: *Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität*, Gütersloh 2006, 45-47; vgl. HASLINGER, HERBERT: *Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche*, Paderborn 2009, 311-312, 382-397. Zu den biblischen Bezügen: vgl. ebd., 218-302.

<sup>24</sup> Auch in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie wird dies zum Ausdruck gebracht: vgl. GUTIERREZ, *Theologie*, 279f. In überzeugender Weise fordert die Ökumenische Erklärung „Mission und Evangelisation“ (1982) in den Artikeln 31-36 „Gute Nachricht für die Armen“ die Kirchen heraus, den Armen ein Armer zu werden, ohne die Situation der Armut geistlich zu überhöhen (vgl. WIETZKE, *Mission*, 90-93).

<sup>25</sup> Vgl. die Begriffsbestimmungen und Definitionsversuche bei BUTTERWEGE, CAROLIN: *Armut von Kindern mit Migrationshintergrund*. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen, Wiesbaden 2010, 19f., Vgl. auch die differenzierte sozialtheologische Sicht von Armut und Gerechtigkeit in der EKD-Denkschrift, *Teilhabe*, 43-45. Mit ROBERT CHAMBERS (*Rural development. Putting the Last First*, London 1983 oder leicht abgeändert in: *Poverty and Livelihoods: Whose reality counts?: Environment and Urbanization* 7 (1995) 173-204) könnte man soziologisch zwischen folgenden Ausprägungen von Armut oder Verarmung unterscheiden: materielle Armut, physische Armut (z. B. durch ungesundes Leben, Mangelernährung), soziale Armut (Isolation, kein Zugang zu Diensten und Informationen), Verletzlichkeit (ohne Puffer bei Krankheit oder Unglück, Mangel an Optionen bei Lebensgestaltung), Machtlosigkeit (durch mangelnde Bildung o. a. kein Zugang z. B. zu sozialen und rechtlichen Systemen) und Demütigung.

Armut“ (z. B. in Deutschland), die sich am durchschnittlichen Lebensstandard des jeweiligen Kontextes festmacht. „Armut muss deshalb verstanden werden als fehlende Teilhabe, deren Kern die materielle Mangellage bildet.“<sup>26</sup> In der Begegnung mit Menschen in Not muss auch differenziert werden zwischen subjektiver und objektiver Armut: Wer definiert einen bestimmten Menschen als „Armen“? Soziologische Spezialisten oder der Betroffene selbst? Inwiefern empfindet sich dieser Mensch selbst als arm? So gibt es viele Menschen, die sich als verarmt erleben, auch wenn sie von anderen nicht so wahrgenommen werden. In allem ist der Prozess der Verarmung in den Blick zu nehmen, der bis dahin führen kann, dass kein menschenwürdiges Leben mehr möglich ist.

Biblich gesehen ist dem Menschen als Ebenbild Gottes eine unvergleichliche Würde geschenkt. Diese Würde zieht die Bestimmung nach sich, das Leben hier auf Erden aktiv mitzugestalten und zu prägen. Dabei reduziert sich das Wesen des Menschen nicht allein auf seine Individualität. Der Mensch ist Mensch in Beziehung zu sich selbst, aber auch in Beziehung zu seinen Mitmenschen und zu Gott.<sup>27</sup> Von daher hat Armut im biblischen Sinn immer mit einer deutlichen Störung des Menschseins auf einer oder mehrerer dieser Beziehungsebenen zu tun.<sup>28</sup> Weil jeder Mensch als Beziehungswesen solche Erfahrungen der Infragestellung seiner selbst macht, erlebt sich jeder Mensch in bestimmten Situationen als „arm“. Darin liegt die besondere Herausforderung der Begegnung mit augenscheinlich verarmten Menschen, dass sie einen selbst an die besondere Gefährdung der eigenen menschlichen Existenz erinnern.

Diese Sichtweisen von Mensch und Armut in Bezug auf Evangelisation werden im Folgenden von eigenen **Erfahrungen** im Kontext von Armut her entfaltet.<sup>29</sup>

Existenziell armen Menschen bin ich in meiner Zeit als Vikar und Jugendpastor in der EFG Berlin-Charlottenburg begegnet; dort hat die Gemeinde an vier Tagen in der Woche eine Art Sozialcafé für Obdachlose geöffnet. Regelmäßig hielt ich mit und unter diesen Menschen, die durch irgendwelche Lebensumstände aus der Bahn geworfen wurden oder auch diesen Lebensstil gewählt hatten, eine Andacht und setzte mich an die Tische, um mich mit ihnen zu unterhalten. Das Angebot des warmen Getränks und des kleinen Imbisses mit einer kurzen Andacht zu verbinden, wurde von den meisten Gästen als wertvoll

<sup>26</sup> BEDFORD-STROHM, HEINRICH: Art. Armut: Evangelisches Soziallexikon, hg. v. Martin Honecker u. a., Stuttgart 2001, 113-115, 114.

<sup>27</sup> Vgl. die biblischen Klagepsalmen, in denen die Not der Krankheit mit dem Verlust der menschlichen und der Gottesgemeinschaft verbunden wird.

<sup>28</sup> Das spätsraelitische Armutsverständnis, nach dem sich der fromme Rest Israels in dem Gefühl seines Angewiesenseins auf Gott als „arm“ versteht (vgl. Mt 5: Selig die geistliche Armen), wird hier nicht in Betracht gezogen.

<sup>29</sup> Auch in meiner bürgerlichen Wohngegend am Rande Berlins begegnen mir bestimmte Formen von Armut, die weniger materieller als sozialer Natur sind. Menschen in diesem Kontext machen oft einen gehetzten und unzufriedenen Eindruck. Sie fühlen sich getrieben durch die beruflichen Herausforderungen, die auch ihre Familien zerreißen, weil man keine Zeit mehr füreinander findet.

empfunden; und für die Mitarbeiter war dieser Moment der christlichen Identifizierung wichtig.<sup>30</sup>

Meine zweite intensive Begegnung mit Armut hatte ich in den Jahren, als ich mit meiner Familie als Missionar in Kamerun aktiv war. Jeden Tag standen Menschen vor unserer Tür, die um Hilfe gebeten haben, um Arbeit und um Geld, damit sie sich eine Lebensgrundlage schaffen oder die nötigen Medikamente zum Überleben besorgen konnten.

In der Begegnung mit verarmten Menschen steht man in der Gefahr, zu schnell ihre Problematik miss- und ihre eigentliche Armutserfahrung falsch zu verstehen. Im Charlottenburger Sozialcafé hatten manche Obdachlose ihr Leben recht gut im Griff. Sie hatten sich mit ihrem Lebensstil ohne festen Wohnsitz und Arbeit identifiziert und waren stark genug, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Andere waren durch eine unglückliche Verkettung von Umständen (Verlust der Arbeitsstelle, Zerbruch der Ehe, Depressionen, Wohnungsverlust) in diese Spirale der Verarmung hineingeraten und litten daran. Manche fühlten sich selbst als arm, andere weniger. In meinen Andachten im Sozialcafé und bei den Gesprächen am Tisch musste ich fein darauf achten, die jeweiligen Situationen und Lebenshaltungen von Einzelnen nicht auf alle zu projizieren. Worin besteht die eigentliche Armut meines Mitmenschen? Von welchen Aspekten der Armut ist er besonders betroffen? Aus der bürgerlichen Sicht ist z. B. allein die Tatsache der Wohnungs- und der Arbeitslosigkeit eine Art von Armut, wie es viele Besucher im Charlottenburger Sozialcafé auch empfunden haben; für einige allerdings lag darin nicht das eigentliche Problem, sondern eher in der Tatsache, in ihrer Lebensform von der Gesellschaft als minderwertig angesehen zu werden, obwohl sie sich selbst nicht dementsprechend fühlten.

Wer „Arme“ zum Glauben einlädt, muss bereit sein, sein eigenes Armutsvorurteil in Frage zu stellen. Diese kritische Selbstreflexion mag einen auch dazu bringen, seine je eigene Armut zu erkennen.<sup>31</sup> Oft stand ich beschämt von manchem Tischgespräch in Charlottenburg auf – angesichts der Urteilskraft und Weisheit meiner vermeintlich schlichten Gesprächspartner. Seine eigene Armut im Spiegel der Armut des Anderen zu erkennen, ist ein großes Geschenk.

Im meinem persönlichen Rückblick auf diese Erfahrungen führte gerade dieses Eingeständnis meiner Grenzen und das Anerkenntnis der Lebensweisen der Cafégäste dazu, dass sie für das Glaubenszeugnis der Mitarbeiter offen waren.

---

<sup>30</sup> Es stand den Gästen des Sozialcafés frei, den Raum für die Andachtszeit zu verlassen und draußen eine Raucherpause einzulegen. Aber normalerweise warteten sie schon auf diese zehn Minuten, die ihnen offensichtlich wichtig waren.

<sup>31</sup> Besonders spannend wird es, wenn sich der Arme nicht wie erwartet als Armer verhält. In Kamerun war ich schwer davon beeindruckt, wie intensiv die Kameruner feiern konnten – trotz mancher miserablen Situation. Ihre materielle Armut wog bisweilen leicht gegenüber unserer eigenen sozialen Armut, die wir uns unter unseren farbigen Schwestern und Brüdern trotz ihrer Sozialität und Offenheit manchmal ziemlich einsam fühlten.

## 2.2 Wer das Evangelium unter den „Armen“ weitergeben will, muss dies in der Haltung der Solidarität tun, ohne den Unterschied der Situationen zu verwischen.

Dem Christen, der die Haltung Jesu der Konvivenz versucht zu leben, öffnet der Geist Gottes den Weg zum Herzen des Anderen. Jegliche Geste der Überlegenheit führt zur Verhärtung der Herzen oder zum Missverständnis des Evangeliums, als ob es dafür da sei, dass der Andere auf die Lebensstufe des Missionars „hochklettert“. Sicherlich wird das Evangelium dem Armen helfen, sein Leben mehr zu achten, seinen Lebensstil besser kontrollieren zu können und dadurch sozial aufzusteigen.<sup>32</sup> Doch den entscheidenden Anstoß für die wesentlichen Lebensentscheidungen können Christen geben, die den verarmten Mitmenschen nicht von oben ansprechen, sondern ihm dort begegnen, wo er sich gerade befindet.

Als Missionar in Kamerun konnte ich den Kamerunern nicht ohne weiteres ein Kameruner werden und den Armen natürlich kein Armer. Doch war es mir wichtig, dass die Menschen merkten, dass ich sie ernst nahm, auch wenn ich nicht immer ihren Bitten nachkam. Wenn Menschen diesen Respekt vor ihrer Situation und vor ihrem Anliegen fühlen, dann sind sie bereit, einen Ratschlag anzunehmen oder sie wagen es sogar, mir als Hilfegebenden bei Gelegenheit einen Ratschlag zu geben, weil man sich auf Augenhöhe begegnet. Hier liegt eine wesentliche Kraft der evangelistischen Mission der Kirche unter den Armen. Solidarität bedeutet, dass Christen nicht nur den Armen helfen, sondern sich auch von ihnen helfen lassen. Denn die Predigt des Evangeliums beinhaltet auch das Eingeständnis des eigenen Angewiesenseins auf Hilfe von außen.

Andererseits darf man nicht der Versuchung verfallen, in der Begegnung mit Ärmeren selbst den Armen zu spielen. In Kamerun empfinden es die Menschen als Beleidigung, wenn Europäer sich in der Begegnung mit den Kamerunern nicht ihren Herkunftsverhältnissen entsprechend bekleiden und verhalten. Auch der ärmste Kameruner fühlt sich geehrt, wenn der Europäer ihm als Europäer begegnet und dies auch durch eine ehrenvolle Bekleidung zeigt. Dem Armen in ärmlicher Bekleidung zu begegnen galt als verlogene Missachtung des Anderen. Dem Armen in standesgemäßer Kleidung zu begegnen, nahm dieser als Ehrung wahr. Konvivenz in diesem Kontext bedeutete, die über Jahrzehnte und Jahrhunderte gewachsene Lebenskultur und Gesellschaftsordnung zu achten, und seine eigenen Ideale dem anzupassen. Ein europäischer Missionar in leitender Stellung in Kirche und Gesellschaft muss seine gehobene Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie Kameruns annehmen und doch brüderlich ausfüllen. Konvivenz bedeutet gerade nicht, seine eigene Identität zu verleugnen, sondern

<sup>32</sup> Vgl. zur Sozialgeschichte der Pfingstbewegung: GRAF, FRIEDRICH WILHELM: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München 2006, 54-60; BERGUNDER, MICHAEL: Zur Einführung – Pfingstbewegung in Lateinamerika: Soziologische Theorien und theologische Debatten: Pfingstbewegung und Basisgemeinden in Lateinamerika, Weltmission heute 39, Hamburg 2000, 7-42.

sie zum anderen hin zu öffnen und ihm auf Augenhöhe zu begegnen. Wenn man also in seinem Glaubenszeugnis ärmeren Menschen begegnet, dann darf man ihre Situation nicht dadurch relativieren oder lächerlich machen, dass man sich ärmer gibt als man ist. Das Gegenteil ist natürlich auch unangemessen, wenn man seinen „Reichtum“ zur Schau trägt, und dem Gegenüber dadurch Minderwertigkeit suggeriert.

### 2.3 Evangelisation im Lichte des Evangeliums entdeckt den Armen als geliebtes und begabtes Geschöpf Gottes.

Falsch verstandene Evangelisation bezieht sich nur auf die Schwächen und Defizite der Menschen.<sup>33</sup> Gerade in der Begegnung mit ärmeren Menschen ist diese Versuchung groß. Doch ist in den Augen Gottes selbst der ärmste Mensch nicht einfach nur defizitär, sondern sein wunderbar geschaffenes und geliebtes Geschöpf mit manchen Begabungen. Was in Behindertenwerkstätten heute gang und gäbe ist, nämlich an den Stärken und Interessen der Betroffenen anzuknüpfen und ihnen damit eine Lebensperspektive zu geben, gilt für die Inhalte der Evangeliumsverkündigung vor den Menschen wohl erst recht. Es soll nichts verschwiegen werden, weder das Leid noch die Sünde, doch bei einer zu starken Betonung dieser Aspekte werden die Zuhörer auf die defizitären Aspekte ihres Menschseins festgelegt, anstatt ihnen einen Raum des Lebens zu eröffnen. Die Evangeliumspredigt knüpft an Gottes Begabungen und Möglichkeiten beim Menschen, auch bei Menschen in Notsituationen, an und bringt ihn durch eine Veränderung dieser Blickrichtung auch zu einer Neuausrichtung seines Lebens auf der Grundlage des Evangeliums.

Im Umgang mit den bettelnden Kamerunern an meiner Haustür in Ndiki war ich von dem nachhaltigen Effekt überrascht, wenn ich ihnen nicht einfach nur Geld gab, sondern auch eine Packung Samen, die sie in ihren Feldern ausstreuen und bewirtschaften konnten. Die Früchte dienten dann ihrer Ernährung oder sie konnten sie am Markt verkaufen. Noch Jahre später haben mir viele dafür gedankt, dass ich sie weder abgewiesen noch mit einer Geldspende abgespeist habe. Meine Wahrnehmung dieser Situation läuft darauf hinaus, dass sie durch diese Art von Hilfe herausgefordert waren aktiv zu werden und ihre eigenen Möglichkeiten neu zu entdecken. Dieses Engagement war zwar eher diakonischer als evangelistischer Art, aber es ist ein gutes Modell dafür, dass das wort-hafte Zeugnis vom Evangelium in ähnlicher Weise Kräfte erwecken kann, wenn man die Menschen nicht in ihren Negativerfahrungen festbindet.

---

<sup>33</sup> Vgl. die zu beachtenden anthropologischen Aspekte bei der Evangelisationspredigt nach BUB, WOLFGANG: Evangelisationspredigt in der Volkskirche. Zu Predigtlehre und Praxis einer umstrittenen Verkündigungsgattung, Stuttgart 1990, 130-140.

## 2.4 Der Evangelist hört auf Gottes Botschaft im Armen.

Der Idealfall der glaubensweckenden Predigt fordert die Menschen heraus, ihre eigene Ausdrucksform des Glaubens zu finden. Besonders gelungen empfand ich meine Andachten im Sozialcafé, wenn ich die Gäste dazu bringen konnte, bestimmte Bibelworte selbst zu kommentieren und eigene Lebensbezüge herzustellen. Manchmal waren die Kommentare der Cafégäste irritierend, und viele nutzten die Gelegenheit, sich vor den anderen zu profilieren. Oft aber wurde aus der kurzen Andacht ein anregendes öffentliches Gespräch über den Glauben mit offenen Fragen und frappierenden Antworten, so dass ich selbst als Beschenker aus der Andachtszeit herausging.<sup>34</sup>

Konviviale Evangelisation, wie sie sich in der Begegnung mit verarmten Menschen erweist, bedeutet, dass das Glaubenszeugnis zum Dialog wird, und nicht nur der Andere durch den Missionar etwas lernt, sondern auch der Missionar von seinem Mitmenschen, zu dem er gesandt ist. Denn in diesem begegnet ihm Gottes Antlitz.

## 2.5 Das christliche Zeugnis im Kontext der Armut bedeutet, das Evangelium als Einladung und Bitte zum Ausdruck zu bringen, den Inhalt des Evangeliumszeugnisses auf die konkreten Nöte und Stärken des Gegenübers zuzuspitzen und ihn zur Nachfolge Jesu herauszufordern.

Diese inhaltliche Füllung der Evangeliumsverkündigung für den ärmeren Menschen gilt für alle Kontexte. Recht verstandene Evangelisation bedrängt und manipuliert keinen Menschen, sondern erklärt und bezeugt demütig und klar die Zuwendung Gottes in Jesus. Evangelisation kann keinen anderen Charakter haben als den der Einladung und der Bitte. Angesichts mancher schlechten und bedrängenden Erfahrungen auf Evangelisation ganz zu verzichten und sich im Kontext von Armut mit Hilfeleistung und Fürbitte zu begnügen, widerspricht der Grundbewegung Gottes, der beim Menschen, in der Tiefe seines Seins, ankommen will.

Recht verstandene Evangelisation thematisiert die konkreten Nöte und Stärken des Zuhörers. Evangelistische Reden, die für US-Amerikaner konzipiert wurden, bleiben in anderen Kontexten unverständlich. In manchen Kulturen ist die Rede von Schuld, die Gott vergibt, eine Brücke zum Glauben hin, in anderen Kontexten gilt es, Gottes Mit-Sein im Leid zu thematisieren. Eine besondere Herausforderung liegt darin, die Stärken der Menschen als Anknüpfungspunkt der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes anzusprechen. Die positiven menschlichen Seiten sind nicht nur ein besonderer Ausdruck der Sündhaftigkeit des

<sup>34</sup> Von den Kamerunern habe ich z. B. gelernt, dass das gemeinschaftliche Zusammensein und Feiern wichtiger ist als unendlich Papiere zu produzieren; oder: dass Menschsein auch Feiern heißt, egal wie groß die Misere ist.

Menschen, der aufgrund seiner Stärken meint, Gott nicht zu brauchen.<sup>35</sup> Vielmehr wäre z. B. auch einmal darüber zu reden, dass Gott zur Gestaltung seiner Schöpfung auf das menschliche Engagement angewiesen ist. Gott macht sich von seinen Menschen abhängig.

Die Besonderheit der evangelistischen Predigt gegenüber anderen Predigten liegt in der Zuspitzung auf die Einladung, in die ausgestreckte Hand Gottes einzuschlagen. Auch wenn letztlich Gottes Geist die Herzen der Menschen überzeugt, so ist es doch in der menschlichen Perspektive zuerst und zuletzt der Mensch, der seine Antwort des Glaubens oder des Unglaubens auf das Evangelium gibt. Dieser Antwort gilt es in der evangelistischen Predigt einen Raum zu geben, sei es durch Symbolhandlungen oder durch andere sichtbare Bekenntnisakte. In Kamerun habe ich selbst schnell auf solche Glaubensaufrufe verzichtet, weil die meisten Zuhörer aus Höflichkeit gegenüber dem weißen Missionar „natürlich“ machen, was dieser von ihnen erbittet.<sup>36</sup> Die in Kamerun angemessene Form, seinen Glauben zum Ausdruck zu bringen, ist die Anfrage sich taufen zu lassen, einen mehrmonatigen Katechetenkurs zu durchlaufen und dann schließlich seinen ersten Gemeindebeitrag zu bezahlen.<sup>37</sup> Erst dann wird man getauft und gilt als Christ.

Unter den Obdachlosen in Charlottenburg war Inhalt und Form ihrer Bekehrung eine komplexe Angelegenheit. Denn manche haben schnell verstanden, dass ihnen handfeste Vorteile daraus erwachsen, wenn sie sich im Werden ihres Glaubens so ausdrücken und verhalten, wie es ihnen ihre wohlhabenden Cafébetreuer verbal und nonverbal nahe legen. In diesem Kontext kann man die Grenzen eines pietistisch geprägten Bekehrungsverständnisses erleben. Wer wirklich vom Evangelium betroffen ist, drückt dies letztlich im praktischen Leben aus. Im gesprochenen und gelebten Bekenntnis wird der Glaube sichtbar.

### 3 Zum Schluss

Aus diesen Erfahrungen wird deutlich, dass die Umsetzung der in diesem Essay genannten Aspekte der Evangelisation ein komplexes Vorhaben ist.<sup>38</sup> Doch

<sup>35</sup> Vgl. BUB, *Evangelisationspredigt*, 130–140.

<sup>36</sup> Vielleicht liegt hier ein Grund für die überdimensionalen Bekehrungszahlen im afrikanischen Kontext.

<sup>37</sup> Dieser Akt wurde von europäischen Missionaren oft als Bezahlung der Taufe missverstanden. Letztlich ist aber die Zahlung des Gemeindebeitrags für den afrikanischen Menschen ein leibhafter und öffentlicher Ausdruck seines Glaubens.

<sup>38</sup> Manchen engagierten Gemeindegliedern in Charlottenburg war es wichtig, den Obdachlosen ein Dach über den Kopf zu geben und sie wieder in das berufliche und gesellschaftliche Leben zu integrieren. Dafür wurde eine große Wohnung angemietet und denen zur Verfügung gestellt, die sich taufen ließen und ihren Willen zur Reintegration deutlich bekundet haben. Ein besonders „aussichtsreicher“ Kandidat hat nach einigen Wochen die Wohnung verlassen und

darin besteht die Mission der Gemeinde Jesu, immer wieder ihre Grenzen zu überschreiten und sich den Menschen um sie herum zuzuwenden. Verarmte Menschen sind in der Erfahrung ihrer Not für das Evangelium besonders ansprechbar. Diese Offenheit dürfen Christen in ihrem missionarischen Werben aus Respekt vor den Menschen nicht missbrauchen, aber sie dürfen auch nicht daran vorbei gehen. Insofern ist das evangelistische Sein und Handeln der Kirche an der Seite der notdürftigen Menschen paradigmatisch für ihre Evangelisation in allen möglichen Kontexten. Wenn die Gemeinde Jesu das Evangelium nicht aus Überlegenheitsgefühlen heraus, sondern in der Haltung der Konvivenz weitergibt, die den Mitmenschen dazu einlädt, sich im Licht des Evangeliums vor Gott neu zu entdecken, dann gereicht dies zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen.

### *Abstract*

Contemporary thinkers on mission have sought to overcome the dichotomy between social action and evangelism by recognizing that both are necessary components of the mission of the church toward building the Kingdom of God. The author sees evangelism among the poor as an acid test of a correct understanding of evangelism. He sets down four statements concerning the meaning of evangelism: its source in God's mission in the world; its relationship to the social welfare and prophetic tasks of the church; and emphasizes that evangelism should take place in an attitude of convivence.

Drawing on his own experiences as a pastor in Berlin and a missionary in Africa, he discusses particular problems and aims of evangelism in a setting of poverty, and concludes that this is a complex and rewarding enterprise from which lessons can be learnt for evangelism in other settings.

*Michael Kießkalt*, Professor für Mission und Diakonie am Theologischen Seminar Elstal (FH), Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark;  
E-Mail: MKießkalt@baptisten.de

---

dabei recht impulsiv gefragt, wo es denn in der Bibel stehe, dass man als Christ ein bürgerliches Leben führen und in einer Wohnung leben müsse. „Kann man nicht auch hinter den Mülltonnen Christ sein?“ Letztlich ist es der Gemeinde nicht gelungen, die aus der Bahn Geratenen im Sozialcafé in die Gemeinde zu integrieren. In ihrem unmittelbaren Umfeld im Kirchenraum verbreiteten sie einen „unbürgerlichen“ Geruch, so dass die herkömmlichen Gemeindeglieder einen deutlichen Abstand einhielten. Wäre es besser gewesen, neben der Gemeinde für die Bürgerlichen eine besondere Gemeinde für die Obdachlosen zu entwickeln und dann zwischen den beiden Gruppen Brücken zu bauen? In ihrer eigenen Gemeinde hätten sie vielleicht schnell ihre eigene Verantwortung wahrgenommen.